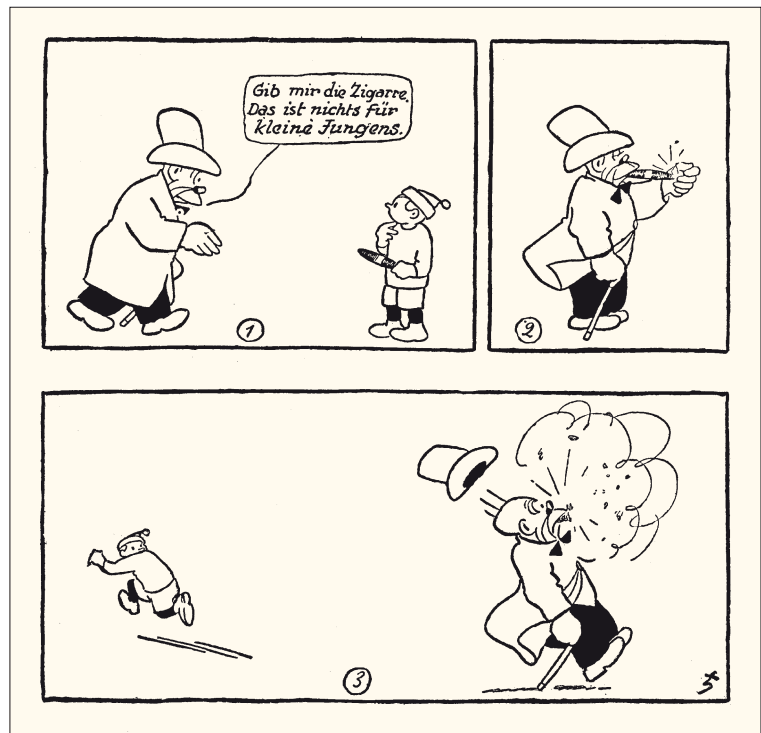


Worte auf den Weg

Im Laufe der Arbeit – »Deutsche Comicforschung« liegt mittlerweile mit dem achten Band vor – bestätigte sich anhand des gesichteten Materials, was wir als These von Anfang an gemutmaßt haben. Der Comic gelangte nicht erst 1945 im »Marschgepäck amerikanischer Besatzungssoldaten« nach Deutschland, wie es auch in neuerer Sekundärliteratur¹ mitunter noch zu lesen ist. Er hat vielmehr eine eigene und langjährige Entwicklung durchgemacht, die mit der Verbreitung neuer Drucktechniken im 19. Jahrhundert forciert, dann aber, nach 1900, im Deutschen Reich durch den Konservatismus gegenüber der Populärkultur der Neuen Welt wieder gebremst wurde.

Die Sichtweise, erst nach dem Krieg könne man von einer deutschen Comictadition sprechen, basiert auch auf der irrigen Annahme, dass sich die Geschichte dieser künstlerisch-literarischen Ausdrucksform allein anhand ihrer in Heften und Büchern sichtbaren Beispiele beschreiben lässt. Diese Vorstellung rührt möglicherweise daher, dass die ersten »Bestandslisten« von Sammlern ausgearbeitet wurden, deren Interesse sich am sammelbaren (Wert-)Objekt festmachte. Tatsächlich läuft die Linie der Evolution aber weitgehend über die Trägermedien Zeitung und Zeitschrift.

Es stimmt natürlich, dass sich durch die Verlagerung des Geschehens an den Kiosk, durch die Etablierung einer Comic-Heftkultur, nach 1945 ganz andere Quantitäten der Verbreitung ergeben haben. Insofern ist der Comic in Deutschland allgemein erst nach dem Krieg *wahrgenommen* worden, nicht zuletzt auch wegen des rasch aufkommenden Vorwurfs, es handele sich hier um eine schädliche Form, um Schundliteratur. Unterstützt wurde die ablehnende Haltung der Pädagogen dadurch, dass sich die bunten Hefte an Kinder richteten und in der

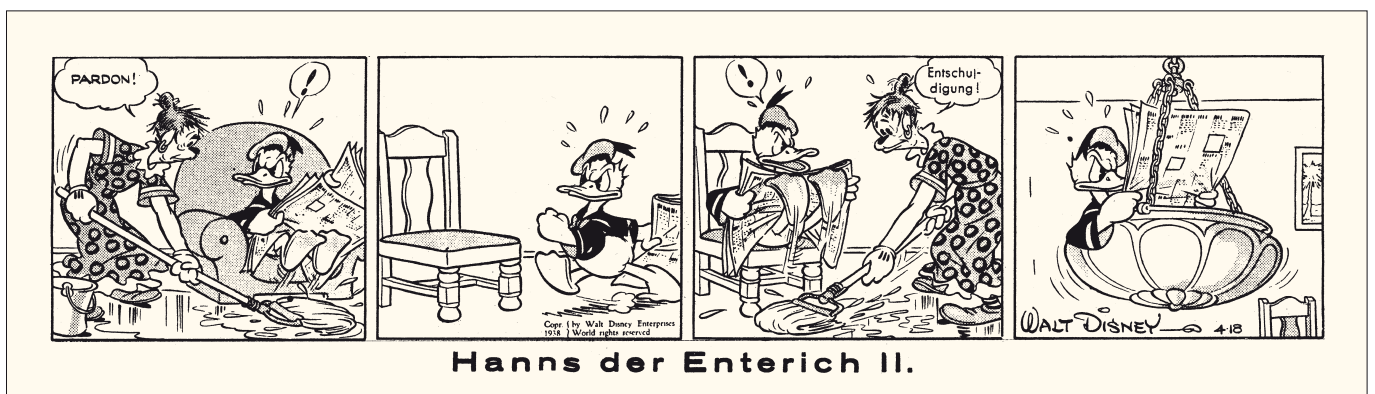


Regel tatsächlich gehobenen Ansprüchen nicht standhalten konnten. In diesem Augenblick fand ein Umdenken statt – hatten sich Bildergeschichten Mitte des 19. Jahrhunderts doch noch ausschließlich an erwachsene Leser gewandt, und war auch in den Jahrzehnten zwischen den Kriegen beides gepflegt worden, der Comic für Kinder und der Comic für Ältere.

Falsch ist, dass es vor dem Krieg im deutschen Sprachraum keine Sprechblasencomics gegeben habe – dies immer wieder als Beleg dafür verwandt, man könne erst nach 1945 von »deutschen Comics« sprechen. Wer genau hinschaut, entdeckt zwischen Wilhelm Busch und Erich Ohser – in den Herzen der Uninformierten die beiden Ampelmännchen der deutschen »Bildergeschichte« – eine Menge an Sprechblasencomics. Wir haben in »Deutsche Comicfor-

In der als »stummer« Comic bekannten Strip-Serie »Adamson« von Oskar Jacobsson (ab 1920 in Schweden), die frühzeitig in Deutschland veröffentlicht wurde und hier sehr populär war, fanden sich in der Anfangszeit nicht selten Episoden mit Sprechblasen. Oben ein Beispiel aus der ersten deutschen Sammlung in Buchform (Oskar Jacobsson: Adamson. Berlin 1924).

Unten: »Donald Duck« hieß vor dem Krieg in Deutschland (unter anderem) »Hanns der Enterich«. 13 Folgen des von Al Taliaferro gezeichneten Strips erschienen 1938 recht aktuell in *Lustige Blätter* (37-46/1938; hier Heft 37 vom 9.9.1938). US-Original vom 18.4.1938: »I Want to Be Alone«. Text und Lettering des ersten Panels (»Pardon!«) wurden aus dem US-Original übernommen.



¹ Bernd Dolle-Weinkauff: Comics made in Germany. 60 Jahre Comics aus Deutschland. Wiesbaden 2008. S. 9.

² Ausgenommen einige unserer Mitarbeiter, die auch Mitglied der ComFor sind.

Unten: Otto Messmers »Felix the Cat« in *Lustige Blätter* 21/1938. Wie es 1938 zu einem vermehrten Erscheinen von US-Strips in Deutschland kommen konnte, ist bisher nur Spekulation.

sung« einiges davon vorgestellt, auch wieder in dem hier vorliegenden Band.

Das ist uns nicht in den Schoß gefallen; es war das Ergebnis zäher Bemühungen. Einer unserer wertvollsten Mitarbeiter ist »Kollege Zufall«, denn das allergrößte Problem ist es natürlich, erst einmal Kenntnis davon zu erlangen, dass in dieser oder jener Zeitung oder Zeitschrift ein Comic enthalten ist. Hier helfen nur willkürliches Stöbern auf Flohmärkten oder Verdachtskäufe bei ebay (was sich zuweilen als teuer und unergiebig herausstellt). Daran schließt sich die Recherche in Bibliotheken an.

Von anderer Seite kommt dagegen nur wenig: Vermutlich ist es längst vergessen, dass die Gesellschaft für Comicforschung, die ComFor, einst auch zu dem Zweck geschaffen wurde, die deutsche Comicgeschichte aufzuarbeiten. Inzwischen geht die ComFor² andere, weniger anstrengende We-

ge. »Bedeutsamkeit« steht in den Karriereplanern der ComFor, nicht »Bedeutung«. Geforscht (will heißen: zelebriert) wird nach Gutdünken.

Das Fehlen einer adäquaten Zielsetzung wird in den jährlich abgehaltenen Tagungen der Gesellschaft deutlich. Die Ausrichter beschränken sich darauf, jedem, der »Interesse am Comic« vorgibt, eine Plattform zu bieten. Die mit möglichst unkonkreten Themenvorgaben inszenierten Veranstaltungen locken zwar immer mehr Vortragende und Zuhörer an, doch der einzige Gewinn, der sich aus dem Spektakel ziehen lässt, ist die Errichtung von Netzwerken. In denen wird die Beliebigkeit perpetuiert, was im Jahr darauf zu einer neuen Tagung mit denselben unverbindlichen Ergebnissen führt.

Das sehen wir mit gemischten Gefühlen, weil es dem Elfenbeinturm über eine Vielzahl an Publikationen und Auftritten offenbar gelingt, diesen Überbau ohne Unterbau zum Status quo der »deutschen Comicforschung« festzuschreiben: nicht nur beim universitären Nachwuchs, sondern auch im Feuilleton. Wir haben dieser Selbstdarstellung nur Akribie und Arbeit entgegenzusetzen – beides keine Reizworte von besonderem Glamour. Die Tendenz der ComFor hin zu einer globalen, unverbindlichen und bindingslosen Vielfalt scheint ein deutsches Phänomen zu sein. Die größeren Comic-Kulturen der Welt kümmern sich intensiv um die eigenen Wurzeln.

Das wollen auch wir weiterhin tun. Im ersten Band von »Deutsche Comicforschung« hieß es im Vorwort: »Wir werden nicht über die geheimen Stammesriten der Indianer berichten, bevor Kolumbus einen Fuß auf Amerika gesetzt hat.« Dank der Recherche der letzten Jahre kennen wir einige Indianerstämme inzwischen schon ganz gut. Ein paar Jahre noch, dann ist die Phase der Erschließung von Eckdaten in »Deutsche Comicforschung« so weit fortgeschritten, dass man es wagen kann, »fundierte Vermutungen« über mögliche Zusammenhänge anzustellen. Irgendwann ist es dann soweit, dass man sich über die Geschichte des Comic im deutschsprachigen Raum unterhalten kann, ohne sich wegen seines Unwissens um die eigene Kultur den internationalen Kollegen gegenüber schämen zu müssen.

Der Herausgeber

